

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 8 (1921)
Heft: 2

Artikel: Die Realität der Aussenwelt
Autor: Rolfes, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE REALITÄT DER AUSSENWELT¹

Von Dr. EUGEN ROLFES

Das Buch von Dr. Josef Gredt O. S. B. *Unsere Außenwelt* verteidigt in wirkungsvoller Weise den natürlichen Realismus und die Objektivität der Sinne. Der Verfasser hat sich mit der Frage von der sinnlichen Erkenntnis schon lange beschäftigt; er hat über sie im Jahre 1913 eine erste Schrift veröffentlicht: *De cognitione sensuum externorum*, Romae, Desclée; er hat seitdem den Gegenstand unausgesetzt im Auge behalten und hofft nunmehr, in der vorliegenden Schrift einen neuen Beitrag zur Lösung des Problems erbracht zu haben (p. V).

Zu dieser Hoffnung ist er nicht zuletzt durch den Umstand berechtigt, daß er seinen Vorwurf, wie vom philosophischen, so nicht minder vom physikalischen Standpunkte behandelt. Der gute Sinn tritt ja von vorneherein für die Zuverlässigkeit der Wahrnehmung ein, und wenn er seine Sicherheit verliert und schwankend wird, so sind daran in der Regel erst die physikalischen Bedenken schuld, die sich aus der fortgeschrittenen Naturerkenntnis unserer Zeit zu ergeben scheinen. Demnach muß in dem Maße, als es gelingt, gerade diese Bedenken zu zerstreuen, auch das Vertrauen auf das Zeugnis unserer Sinne gerechtfertigt dastehen.

Die Schrift hat folgende Einrichtung. Auf die Einleitung mit der Bestimmung des Fragepunktes folgt ein erster Teil über die verschiedenen Ansichten, ein zweiter mit der Darlegung und Begründung des natürlichen Realismus und ein dritter mit der Lösung der Einwände.

Die Frage ist, ob die Erkenntnis einen Gegenstand außer sich hat (p. 2). Diese Frage hat geschichtlich eine dreifache Antwort gefunden, von seiten des Idealismus, der die Außenwelt leugnet, des kritischen Realismus, der sie erst durch Schluß gewinnt, und des natürlichen Realismus, nach dem sie unmittelbar anschaulich erfaßt wird. Innerhalb des natürlichen Realismus gibt es nun aber wieder zwei Richtungen: nach der einen sind die *sensibilia propria*, wie Aristoteles sie nennt, oder die sekundären sinn-

¹ Anm. d. Red. In Ergänzung der wertvollen Besprechung aus der Feder von Dr. G. M. Manser O. P. (vgl. „Divus Thomas“, VIII. Bd., 1. Heft, pp. 39—44) geben wir hier gerne dem Urteile des gewiegten Aristoteleskenners über den nämlichen Gegenstand Raum.

lichen Qualitäten, wie sie, weniger passend, bei Locke heißen, subjektiv, nach der anderen sind sie objektiv (vergleiche ebenda) und so haben wir im ganzen vier Ansichten, die im ersten Teil der Reihe nach dargelegt werden, jedoch so, daß die Bestreiter der Objektivität der *sensibilia propria* an dritter und ihre Vertreter zusammen mit denen des natürlichen Realismus an vierter Stelle stehen.

An der genannten dritten Stelle heißt es unter anderem: „Diese Ansicht (die idealistische Ansicht von den *sensibilia propria*) hatte im Altertum schon Demokrit vertreten, indem er lehrte, die unmittelbar sinnfälligen Beschaffenheiten seien an den Dingen nur der subjektiven Meinung nach“ (p. 17). Die Angabe stimmt. Es hätte sich aber empfohlen, ihre Quelle zu nennen. Es ist Aristoteles (*De gener. et corr.* 1, 2, 316a, 1f.): „Demokrit bestreitet die Objektivität der Farbe. Sie entsteht ihm zufolge durch die jeweilige Wendung des gesehenen Körpers.“ An der vierten Stelle heißt es von Aristoteles zutreffend, er sei kein Anhänger der Lehre Demokrits; und Brentano behaupte das Gegenteil mit Unrecht (p. 23). In diesem Zusammenhang wird der Text *De anim.* 2, 5, 418a, 3ff. zitiert und so wiedergegeben: „Das Empfindende ist der Möglichkeit nach so beschaffen, wie das, was empfunden wird, bereits der Wirklichkeit nach. Es verhält sich also leidend, da es noch nicht verähnlicht ist; nachdem es aber gelitten hat, ist es ihm verähnlicht und von derselben Beschaffenheit wie jenes (p. 25). Es muß heißen: Es leidet also, ohne ihm ähnlich zu sein, nachdem es aber gelitten hat, ist es ihm verähnlicht und gleichsam jenes. Das Erkennende wird gleichsam das Erkannte selbst, indem es sich zu seinem lebendigen Bilde gestaltet. In demselben Zusammenhang wird, wieder ganz ad rem, die Stelle *De anim.* 3, 2, 426a, 20 angeführt und so übersetzt: „Die früheren Naturforscher haben sich darüber (ob die *sensibilia propria* gegenständlich sind) nicht richtig ausgedrückt, indem sie glaubten, nichts, weder das Weiße noch das Schwarze sei ohne Gesicht, noch der Geschmack ohne das Schmecken“ (p. 26). Es muß aber heißen: ohne den Geschmacksinn; im Griechischen steht: *ἀνευ γεύσεως*. Daß es keine Geschmäcke, *χυμοί*, d. h. keine wirklichen Geschmäcke, ohne das Schmecken gibt, sagt ja Aristoteles selbst. Ebendort, p. 27, wird gegen Brühl gezeigt, daß Augustin nicht gegen den natürlichen Realismus gedeutet sein will, und p. 29

gegen Geys er erklärt, was später im zweiten Teil bewiesen wird, daß ein Gleiches von Thomas von Aquin gilt.

Der zweite Teil ist in zwei Abteilungen zerlegt: die eine ist vorbereitend und unterrichtet über die Sinne im allgemeinen und die einzelnen äußeren Sinne im besonderen, die andere begründet den gegenständlichen Wert der sinnlichen Erkenntnis.

Die Sinne werden in Berührungssinne und Fernsinne unterschieden; die letzteren sind Gesicht, Gehör und Geruch (p. 44 ff.). Den Fernsinnen wird, worauf wir noch zurückkommen, ein doppelter Gegenstand zugeteilt, einer drinnen, der z. B. für das Auge das Netzhautbild ist, und einer draußen in der Ferne (p. 45 f.). Die äußeren Sinne werden ferner von den inneren unterschieden, und als ihr Sitz werden mit Recht die peripherischen Organe angegeben, nicht das Gehirn (p. 52 ff.). Die *sensibilia* werden unterschieden in *sensibilia propria*, *communia* und *per accidens* (p. 58 ff.). Was die Definition des *sensibile per accidens* betrifft, so gehört zu einem solchen nach Thomas (*De anim.* 2, 6, lect. 13) auch, daß man es durch einen eigenen Erkenntnisakt sogleich bei der Begegnung mit dem Wahrgenommenen erfassen muß, wie z. B. durch das Verstandesurteil, daß der, den man gehen oder sprechen sieht, lebendig ist, so daß man sagen kann: ich sehe, daß er lebt. Es scheint demnach zweifelhaft, daß man die körperliche Substanz zu den eigentlichen *sensibilia per accidens* zählen kann, wie es p. 59 geschieht. Sie ist *sensibilis per accidens* nur insofern, als das, was man sieht, etwa eine körperliche Substanz ist; so aber ist alles Mögliche ein *sensibile per accidens*. Ich sehe z. B. das Träge, wenn Kallias, denn ich sehe, träge ist, auch wenn ich es nicht weiß.

In bezug auf die Fernsinne wird die Lehre des hl. Thomas wiederholt und oft dahin bestimmt, daß ihr *sensibile proprium* das Medium nicht physisch, sondern psychisch bewegt und in dem Medium ein Erkenntnisbild hervorbringt, das dem Sinne hilft, seine Tätigkeit auszuüben. So lesen wir z. B. p. 90 f.: „Die physische Farbe draußen teilt sich durch das Mittel hindurch dem Auge mit in psychischer Weise (*spiritualiter per modum intentionis*). Dazu wirkt das Licht mit als Bedingung: nur mit Hilfe des Lichtes kann die Farbe ihr Erkenntnisbild im Mittel und im Auge hervorbringen. Auch hier steht uns durch die neuere Naturwissen-

schaft jedenfalls fest, daß eine psychische Verbreitung der Farbe durch die Luft ins Auge hinein vermittelt eines der Luft mitgeteilten Erkenntnisbildes überflüssig ist.“

Ich bin der Meinung, daß der Gedanke des hl. Thomas einfach dieser ist. Wie der wahrnehmende Sinn die Formen oder Qualitäten der Dinge ohne die Materie aufnimmt (vgl. *De anima* 2, 12 und die einschlägige *lectio* im Kommentar von Thomas), so geschieht ein Analoges durch das Medium: die sinnlichen Qualitäten werden von ihm nicht naturaliter oder *secundum esse naturale* aufgenommen und fortgeleitet, sondern spiritualiter oder *secundum esse spirituale*, d. h. nicht in der Weise, wie etwa die Wärme die Luft durchdringt und sie selbst warm macht, oder wie ein Tintenfleck sich über das Papier verbreitet, sondern so, daß die Qualität von dem Medium wie ein Zeichen aufgegriffen und weitergegeben wird. Dieses Zeichen ruft in dem Sinne die Erkenntnis des Bezeichneten hervor und demgemäß heißt es bei Thomas, daß die Form oder das Bild der Farbe, *species*, *per modum intentionis* in der Luft ist, oder daß die *intentiones* der Farben in der Luft sind, ohne einen Körper farbig zu machen. Thomas stellt zwar das *recipi in anima* auf eine Stufe mit dem *recipi secundum esse spirituale*, wenn es sich um die sinnliche Erkenntnis handelt (vgl. 2 *sent. dist.* 19, *qu.* 1, *art.* 3 *ad* 1); aber damit sagt er nicht, daß auch umgekehrt jedes *recipi secundum esse spirituale* eine psychische Aufnahme ist.

Im Grunde will aber auch der Verfasser nichts anderes sagen. Denn wir lesen bei ihm in der Folge, p. 141 f.: „Die Farbe ist (nach den Alten) nur psychisch im Auge und im Mittel. Ähnliches ist zu sagen von den übrigen Fernsinnen: auch Töne und Gerüche werden nach den Alten vermittelt durch dem Lichtbilde ähnliche Abbilder. Es ist also das Erkenntnisbild der Alten, das im Mittel ist und durch das Mittel den Sinnesorganen mitgeteilt wird, zu verstehen vom Erkenntnisbilde im weiteren Sinne, von einer physischen Bestimmtheit, durch die das eigentliche psychische Erkenntnisbild hervorgebracht wird. Es ist Erkenntnisbild uneigentlich: äußerlich und wirkursächlich, nicht aber eigentlich: innerlich und formal ursächlich oder Erkenntnisform. Für uns liegt die Sache viel einfacher, da wir wissen, daß auch die Farben, Töne und Gerüche sich physisch bis zum Sinnesorgane hinverbreiten, das Organ physisch verändern und so

das Erkenntnisbild im Sinnesvermögen hervorbringen.“ Man sieht also: es handelt sich hier nur um eine *lis de verbo*.

P. 109 f. soll das ‚Aufrechtsehen‘ daraus erklärt werden, daß „das Auge das Netzhautbild nicht als solches, als Netzhautbild, sieht“. Wenn das Netzhautbild für das Gesicht Gegenstand wäre, so möchte eine Erklärung dieser Tatsache unmöglich sein. Sieht man aber nicht das Bild, sondern das Ding, so liegt die Erklärung darin, daß man das Ding und seine Teile in der Richtung sieht, in der die Strahlen auf die Netzhaut fallen (vgl. Gloßner, *Jahrb. f. Phil.* 17, 57). In diesem Sinne wird auch der Verfasser a. a. O. zu verstehen sein.

Wir kommen nun zu dem Höhepunkt der Schrift, der Begründung des natürlichen Realismus. Das ist die richtige Bezeichnung, die somit der anderen: „naiver Realismus“ vorzuziehen ist. Dieser Teil hat drei Abschnitte: Das Erkennen, die Wahrheit der sinnlichen Erkenntnis, ihr gegenständlicher Wert. Es wird erklärt, was Erkennen ist, und gelehrt, daß auch der Sinn erkennt (p. 114 ff.). Der Verstand geht auf die Körperbestimmtheiten in abstracto, der Sinn auf eben diese in concreto (p. 127). Die Erkenntnis ist wahr, wenn sie die Dinge so erfaßt, wie sie sind (p. 150). Der Erkenntnischarakter der sinnlichen Wahrnehmung wird mit Recht betont, weil auf ihm die Gewißheit ihrer Objektivität beruht. Noch kürzlich hat man Gredt gegenüber den Versuch gemacht, den kritischen Realismus zu retten, indem man jenen Charakter bestritt (vgl. *Philosophisches Jahrbuch*, p. 33. 109): es soll eine unbewiesene Voraussetzung sein, daß die äußeren Sinne, sowie der Verstand, strenge, d. i. abbildende Erkenntniskräfte sind. „Das ist eine Frage“, so heißt es dort, „die nicht so ohne weiteres von vornherein klar liegt, die auch nicht, wie treffend N. Brühl gegen Gredt bemerkt, durch ‚reines Denken‘ gelöst werden kann, sondern einzig und allein auf Grund genauer Beobachtungen eben dieser Erkenntniskräfte. An sich ist es ja ganz gut möglich, daß die Tätigkeit der äußeren Sinne in erster Linie aus bloßen Empfindungen entsteht.“ Aber wer so spricht, verfeindet sich mit dem gesunden Sinne. Alle Menschen urteilen von Natur, daß uns die Sinne solches anzeigen, was außer uns ist, daß sie durch solches zur Tätigkeit bestimmt werden und daß sie uns

gleich falschen Zeugen hintergehen würden, wenn sie es anders darstellten als es ist.

Hiermit sind wir schon in die entscheidende Frage eingetreten: Hat die sinnliche Erkenntnis einen gegenständlichen Wert? Ihre Beantwortung erfolgt stufenweise: 1. sie erkennt bewußtseinsjenseitige Gegenstände, d. h. solches, was außerhalb der Vorstellung ist; 2. sie erkennt sie unmittelbar, d. h. anschaulich, ohne Schluß; 3. sie erkennt sie, wie sie sind. Mit dem ersten ist der Idealismus widerlegt, mit dem zweiten der kritische Realismus, mit dem dritten die Meinung, daß die *sensibilia propria* nur der Vorstellung angehören (vgl. Vorwort III).

Die Sinne erkennen Gegenständliches, solches, was nach Inhalt, Form und Gegenwart gegeben ist. Dem Inhalt nach ist auch der Gegenstand des Verstandes gegeben: die obersten Grundsätze und deren Folgerungen drängen sich nicht nur als denk-, sondern auch als seinsnotwendig auf. Aber der Form, der abstrakten, nach sind sie eine Schöpfung des Verstandes, wie auch ihre Elemente, die Begriffe. Nach Inhalt und Form zugleich ist der Gegenstand der Einbildungskraft gegeben. Aber dazu auch noch der Gegenwart nach ist es der Gegenstand der äußeren Sinne: er steht auf der höchsten Stufe der Bewußtseinsjenseitigkeit; er ist ganz objektiv, nichts Subjektives ist an ihm (p. 197). Er ist allseitig gegeben und die Sinne bringen ihn nicht hervor, sondern setzen ihn voraus. Sie bringen nur ihre Tätigkeit hervor, durch die sie den Gegenstand erfassen (p. 198ff.).

Dem kritischen Realismus ist zwar die Außenwelt objektiv, aber nur auf Grund eines Schlusses: wir schließen von den Empfindungen in uns auf Dinge außer uns, durch die die Empfindungen hervorgerufen werden und die uns in den Empfindungen erscheinen. Hiergegen wird dreierlei geltend gemacht: 1. daß wir durch Verstand und Sinne unmittelbar das Bewußtseinsjenseitige erreichen, ist unmittelbar einleuchtende Tatsache. Wer diese Tatsache nicht zugibt, muß folgerichtig die Wahrheit des Erkennens überhaupt in Frage stellen und dem Skeptizismus anheimfallen. Er kann somit auch nicht mehr zu einem Schlußverfahren seine Zuflucht nehmen, um die Außenwelt zu beweisen; denn jedes Schlußverfahren setzt die Wahrhaftigkeit des Erkennens voraus (p. 211). 2. Jedoch auch hiervon abgesehen, könnte der kritische Realist von seinem Standpunkte

aus die Außenwelt nicht durch einen Schluß erweisen, da jeder Schluß die bewußtseinsjenseitige transzendente Gültigkeit der Schlußprinzipien voraussetzt (ib.). 3. Es geht auch nicht an, zwischen Verstand und Sinn zu unterscheiden und die Verstandeserkenntnis der obersten Grundsätze als bewußtseinsjenseitig gelten zu lassen, für die bewußtseinsjenseitige Gültigkeit der Sinneserkenntnis aber einen Beweis zu fordern. Nach diesem Vorgehen käme man dazu, auch die unmittelbaren Tatsachen der Innenerfahrung, nach der uns die Prinzipien einleuchtend sind, anzuzweifeln, da diese Erfahrung nicht gewisser ist als die andere, daß uns die Gegenstände der Sinne gegeben sind (p. 212).

Mit diesen Gründen tut der Verfasser dar, daß die Objektivität der Außenwelt unmittelbar erkannt wird und ich wüßte nicht, was sich dagegen sagen ließe.

Ähnlich wird der Zweifel an der Objektivität der *sensibilia propria* durch seine Konsequenzen erledigt, wozu freilich auch positive Gründe kommen. Dieser Zweifel führt, wie auch die Geschichte zeigt, zum Akosmismus und zum vollständigen Skeptizismus (p. 231 ff.).

Im dritten und letzten Hauptteil des Buches werden, wie schon gesagt, die Einwände gegen den natürlichen Realismus gelöst. Sie sind teils allgemeiner Natur und aus dem psychischen Charakter der Wahrnehmung genommen, der keine Zurückführung auf ein physisches Agens zulassen soll, teils sind sie insbesondere aus den Sinnestäuschungen, der mechanischen Energielehre und der Lehre von den spezifischen Sinnesenergien geschöpft. Von den Sinnestäuschungen werden zuerst solche, die sich auf die *sensibilia communia*, dann solche, die sich auf die *sensibilia propria* beziehen, erörtert.

Wo der Verfasser die unberechtigten und falschen Folgerungen aus der mechanischen Energielehre ablehnt, beruft er sich darauf, daß die Qualitäten der Dinge und deren Ursache, ihre verschiedene Wesensbeschaffenheit, die substantiale Form, nicht außer acht bleiben dürfen, wenn die Wahrnehmung befriedigend und vollständig erklärt werden soll (p. 273). „Die mechanische Naturerklärung“, sagt er p. 273, „so berechtigt sie ist, ist doch einseitig. Sie faßt nur die quantitativen, meßbaren, wägbaren und zählbaren Unterschiede ins Auge und läßt die Artunterschiede der Körper und deren verschiedene Beschaffenheiten, die

qualitativen Unterschiede, ausser acht“. Das ist ohne Zweifel die eigentliche Beantwortung des vorliegenden Bedenkens. Ich darf ihr aber vielleicht meinerseits einen allgemein philosophischen Gedanken beifügen, der auch da seine Stelle haben möchte, wo man sich gegen die Objektivität der sinnlichen Qualitäten auf die seelische und mithin subjektive Natur der Wahrnehmung beruft.

Es ist gewiß wunderbar, daß dasselbe Objekt drinnen in der wahrnehmenden Seele und draußen in der empfindungslosen Natur ist, und daß schon vor der Wahrnehmung draußen solches ist, was nur Bedeutung für die wahrnehmende Seele hat und ohne sie wie nicht vorhanden ist. Das Grün draußen ist auch Grün drinnen, und so lange es nicht wahrgenommen ist, ist es wie nicht da. Es mag wohl auch sonst eine Wirkung hervorbringen, aber nicht als Grün, nicht als Gesichtobjekt, wie für das Licht auch leblose Dinge empfindlich sind. Diese Abstimmung der Dinge auf einander offenbart eine gemeinsame schöpferische Ursache der be-seelten und der unbeseelten Natur, und es mag eine unbewußte Scheu vor dieser Konsequenz sein, die an der Ablehnung der sensiblen Qualitäten mitbeteiligt ist. In ihnen tritt unverhüllt die Zweckursache hervor, die die mechanische Naturerklärung nicht kennt.

Dem Verfasser gebührt für seine sachkundige und scharfsinnige Schrift großer Dank. Mögen aufrichtige Wahrheitssucher sich an ihrer Hand zurechtfinden und ihre erkenntniskritischen Bedenken überwinden.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die Angabe, daß die Alten von der Berührung des Organs der Fernsinne durch das Objekt nichts gewußt haben! Sie ist im allgemeinen richtig, aber von dem Schall läßt sich vielleicht glaubhaft machen, daß ihn Aristoteles in den Luftwellen bis ins Ohr dringen läßt. Von dem Äther, der Natur des Lichtes und der Natur der Farben wußte man nichts. Wohl war man überzeugt, daß ein Medium zwischen den Sternen und uns sein müsse, damit sie sichtbar seien. Aber wie uns dieses Medium die Dinge sichtbar macht, war im Altertum unbekannt. So waren denn die intentionalen Formen im Medium, die das Sehen vermitteln sollten, eine Verlegenheitsauskunft der Scholastiker. Ähnliches gilt von dem Geruchssinn.

Köln (Lindenthal).
